

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 117 (1991)
Heft: 2

Artikel: Allegorien zu Frustrationen mit Handlungssträngen
Autor: Etschmayer, Patrik
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-597244>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 16.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Allegorien zu Frustrationen mit Handlungssträngen

VON PATRIK ETSCHMAYER

Praktisch unbemerkt von der grösseren Öffentlichkeit fand in einem Zürcher Programmkino ein Filmfestival für die Erstlingswerke junger Schweizer Nachwuchstalente statt. Der Besitzer des «Lampions», Arnulf Gubel, meinte, «dass es nötig ist, diesen Jungen eine Plattform zu geben, auf der sie sich und ihre Filme darstellen können – ich gebe ihnen diese Plattform!»

Im Folgenden versuchen wir, einige der ganz besonderen Leckerbissen aus dem reichhaltigen, uns dort gebotenen Menü Ihnen vorzustellen.

«Der Untermieter» von Willi Döblinger, 1990, Farbe, VHS, 180 Minuten

In diesem in nur zwei Tagen abgedrehten Film versucht uns Döblinger anhand einer Konfrontation zwischen dem arbeitslosen Untermieter Gregor (dargestellt von Döblinger selbst) und dem allgegenwärtigen Goldfisch des Hauptmieters Gustav (Kurt Felix) eine Allegorie auf das Verhältnis zwischen Mensch und Mitmensch zu geben, den Mangel an Dialogen und die allgemeine Hoffnungslosigkeit unseres gesellschaftlichen Systems aufzuzeigen.

Nach verzweifelten Versuchen des sehr entfremdeten Gregors, einen Kontakt zu diesem für ihn so unbekannten Wesen herzustellen, was die ersten zwei Stunden dieses epischen Werkes in Anspruch nimmt, schlägt die aufgestaute Frustration ultimativ in Aggression um, die nur in ein Desaster führen kann.

Der Film entlässt den Zuschauer atemlos aus einer klastrophobischen Welt, in der niemals mehr Frieden zwischen Mensch und Goldfisch herrschen kann.

REKLAME

Zu jedem Schleckgeschenk gehört Trybol damit's den Zahn nicht stört

«Die Frau auf der Terrasse» von Hartmut Wundland, 1989, schwarzweiss, stumm, 8 mm, 70 Minuten

Wundland ist wohl einer der radikalsten Filmer, der bei diesem Festival seinen Film vorführte. Eigentlich kann man hier schon nicht mehr von einer «Handlung» im eigentlichen Sinne sprechen; seine explizit ausgeführten Sprünge und Handlungsstränge erinnern am ehesten an einen Godard.

Die Frau auf der Terrasse (Anneliese Bütschwil) beobachtet dabei Menschen, die auf der Strasse unterhalb ihres Hauses vorbeigehen. Die Kamera folgt danach den verschiedenen Charakteren für genau fünf Minuten, dann wird ohne Rücksicht auf die gerade ablaufende Handlung wieder zurück auf die Terrasse geschnitten.

Es entstehen so vierzehn faszinierende Einblicke in die trostlosen Existzenzen der Vorbeiziehenden, die stringent alle bei einer Bushaltestelle zu stehen kommen, wo sie vergleichbar auf die Abfahrt in eine bessere Welt warten.

Wer diesen Film verlässt, ohne die tiefe Verzweiflung des Filmers zu spüren, hat entweder kein Herz oder noch nie auf den Bus gewartet.

«Polkkopp – ein Drama mit sehr sozialem Anspruch» von Peter Michael Rübbli, 1990, schwarzweiss, 16 mm, 246 Min., Zeitlupe, stumm, Untertitel in Brailleschrift

Bei diesem Film mit subtilen Science-fiction-Ansprüchen kann man sehr wohl davon sprechen, dass der Titel Programm ist. Gezeigt wird die Geschichte des verelenden Polkkopp (Christoph Prinz), welcher sich unsterblich und bereits von Anbeginn an hoffnungslos in das Multi-Funktions-Küchengerät seines Nachbarn (dargestellt

von einer in Alufolie gewickelten Ursula Schäppi) verliebt.

Sein Sehnen nach dem durch das Gerät dargestellten Wohlstand, sein unvermeidliches Scheitern wegen seiner zu niedrigen Herkunft und sein abschliessender Selbstmord durch Verschlucken eines Küchenstuhls werden mit der Weitwinkellinse von Rübbis Zeitlupenkamera in solch drastisch beeindruckenden Bildern eingefangen, wie man sie sonst nur noch in «Diräkt us...» und dem «Musikantenstadl» zu sehen bekommt.

Ein wenig enttäuschend war die zahlenmäßig magere Teilnahme von weiblichen Filmern am Festival. Darum freut es einen ganz besonders, dass der am Festival vergebene Preis (zwei Freikarten für «Teenage-Mutant-Ninja-Turtles») an eine Frau ging: Annette Döbleins Film «Der Schrank» ragte

aus der ohnehin schon starken Konkurrenz noch heraus.

Handlungssträngen

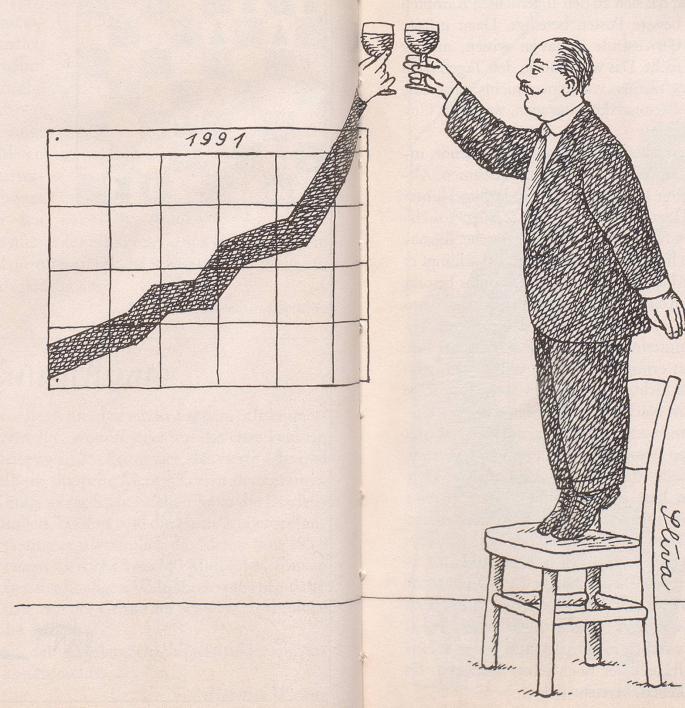
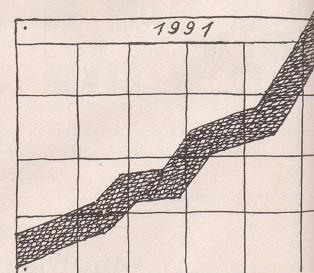
seelische Abgründe im Menschen aus und verleiht dieser Handlung eine völlig neue, transzendentale Dimension.

Zur Unterstützung dieses Effekts bedient sie sich auf raffinueste Weise vielfältiger Filmtechniken wie sehr schneller Schwenks auf psychedelische Blumentapeten, Kollisionschnitt mit Nachrichtenmeldungen aus den Sechzigern und absichtlich gesetzter Unschrägen.

Dieser Film lässt einen sprachlos zurück, und jeder wird seinen Ikea-Schrank in Zukunft nur noch mit Ehrfurcht und tiefem Respekt betrachten – als eine Allegorie auf Leben und Sterben.

«Der Schrank» von Annette Döblein, 1990, Farbe, VHS, 85 Minuten

Annette Döblein macht in ihrem Film das, was grosse Schriftsteller und Filmer vor ihr auch schon machten. Wie in Schillers «Glocke», Hemingways «Old Man and the Sea» und Spielbergs «Indiana Jones» nimmt sie eine einfache Handlung – in diesem Fall den Kauf eines Kleiderschranks bei Ikea – und zeigt mit der von ihrem Vater ausgeliehenen Videokamera anhand dieser so banalen Ereignisse auf die Tiefen des Lebens, deutet



PRISMA

■ Verweigerung

In der BaZ schrieb Jürg Laederach: «Ich ging neulich nicht an eine Versammlung negativer Kulturschaffender, welchen die Schweiz so negativ erscheint, dass sie deren Negativjubiläum – worunter eine Feier einheimischen Schaffens, die säkulare Leistungsbilanz zu verstehen ist – mit negativer Präsenz strafen wollen.» *ad*

■ In welcher Liga?

Der Präsident des Schlittschuhclubs Langnau, Peter Portmann, meinte kürzlich im Fernsehen: «In zwei Jahren wird der SCL wieder an der Tabellenspitze stehen.» *kai*

■ Vasistas

Dass die Deutschen stark im Export sind, ist hinlänglich bekannt. Sie «exportieren» aber auch deutsche Wörter als Leihwörter ins Ausland. Von der «Gesellschaft für Deutsche Sprache» (in dieser Reihenfolge) festgestellte Spitzennreiter: «Nickel», «Quarz», «Zickzack», «Walzer», «Schnitzel», «Hinterland» und – man höre und staune – «Weltanschauung!» *ur*

■ Ausschlaggebendes Verhältnis

Inseriert da doch tatsächlich ein Nobelpokalsiegersteller in einem bekannten deutschen Wochengazin, sein neues Auto biete «... ein besonders günstiges Preis-Neid-Verhältnis». *ur*

■ Öko-Logik

Vor einem Jahr wurde das Plastikgeschirr in der Cafeteria der Universität Oldenburg aus «ökologischen Gründen» durch Porzellan ersetzt. Jetzt soll wieder Plastik her: 90 Prozent des Porzellans wurden gestohlen... *ks*

■ Segen der Arbeit

Der erfahrene Regisseur Bernhard Wicki sagte in Berlin: «Schauspielerinnen sind ideale Ehefrauen: Sie machen ihre Szenen auf der Bühne.» *ks*